

Baukultur Südsteiermark

Landschaft
(Land)Wirtschaft
Tourismus
Grenze
Geschichte
Kunst und Kultur
Öffentlichkeit



Baukultur Südsteiermark

Landschaft	4
(Land)Wirtschaft	10
Tourismus	16
Grenze	20
Geschichte	26
Kunst & Kultur	32
Öffentlichkeit	38
Zur Orientierung	43



4
Gerald Brettschuh und Christiane
Muster-Brettschuh



10
Weingut Lackner-Tinnacher



16
Weinidylle Dreisiebner



20
Helmut Strobl



26
Franz Trampusch



32
Mia Zabelka

Editorial

Die Südsteiermark ist eine der beliebtesten Tourismusregionen Österreichs. Die hohe Qualität der Tourismus- und Freizeitbetriebe und das vielfältige Angebot der gastfreundlichen Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe tragen dazu maßgeblich bei. Die sanfte Hügellandschaft mit ihrer klein strukturierten Bebauung ist gesegnet mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen vom Wein über Hopfen, Kürbis, Getreide bis hin zu den Produkten der Tierzucht sowie mit herausragenden Beispielen von traditioneller und zeitgenössischer Architektur. Hier überlagern sich Schichten früherer Besiedelung und finden sich Spuren nicht erst seit der Römerzeit. Die Verwerfungen von Politik und Geschichte sind bis heute hautnah zu erleben.

Aus dem Überlieferten sind mit Fleiß und Interesse an Erneuerung immer wieder große Leistungen vollbracht worden. Alleine der Wein kann dafür als anschauliches Beispiel angeführt werden. Aber auch bei der Veredelung anderer Naturprodukte, in der Küche, im Handwerk, in der Kunst und beim Bauen spielt die Südsteiermark in der obersten Liga.

All dies kann in dieser kleinen Broschüre unmöglich in seiner ganzen Breite dargestellt werden. Wir haben aber versucht, mit dieser Publikation einen Querschnitt zu zeigen, als Appetitanreger quasi, um näher einzusteigen in die südsteirische Welt mit ihren Besonderheiten.

Falls Sie daran Gefallen finden, werden wir Ihnen in einem nächsten Heft weitere herausragende Personen aus der Gegend mit ihren Baukultur-Geschichten vorstellen.

Vorerst wünschen wir viel Vergnügen beim Schmökern in Baukultur Südsteiermark und bei Ihrem Aufenthalt in einer der schönsten Regionen Österreichs.

Landeshauptmann-Stv.
Mag. Michael Schickhofer

Landesrat Anton Lang
Land Steiermark

Baudirektor DI Andreas Tropper
Leiter der Abteilung 16,
Amt der Steiermärkischen
Landesregierung

Ing. Josef Herk
Präsident,
Wirtschaftskammer Steiermark

Ök.-Rat Franz Titschenbacher
Präsident,
Landwirtschaftskammer
Steiermark

DI Gerald Fuxjäger
Präsident,
Kammer der ZiviltechnikerInnen
für Steiermark und Kärnten

LAbg. Helga Kügerl
Vorsitzende,
Regionalvorstand Südweststeiermark

Mag. Guido Jaklitsch
Vorsitzender,
Südsteiermark Tourismus

Ein wahrer Garten



Was man von Gerald Brettschuh und Christiane Muster-Brettschuh über Baukultur und Landschaft lernen kann; wie sich die Südsteiermark in den letzten 25 Jahren veränderte; und warum die keltisch-römische Fruchtbarkeitsgöttin Isis-Noreia nach wie vor ihre schützenden Arme über die Naturpark-Region ausbreitet.



Im Tal: mit den Brettschuhs im Hier und Jetzt

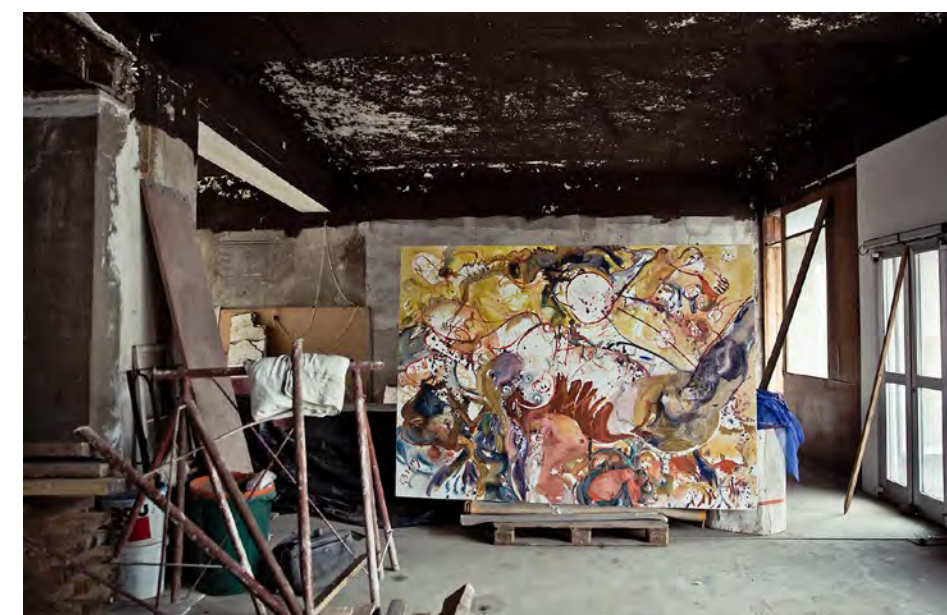
In den großformatigen Landschaftsbildern von Gerald Brettschuh aus dem Jahr 2015 explodiert das Land vor Sinnlichkeit: Die Hügel biegen sich im Frühlingbild einem fiebernden Himmel entgegen; im Herbstbild bersten Rebstöcke, Weinblätter und Trauben förmlich vor Saft und Kraft; noch einmal zuge-spitzt ist diese Intensität im Gemälde des Hochsommers, wo das Land von einer liegenden nackten Frau verkörpert wird, prall von Formen, Farben und Figuren.

Seit über 40 Jahren zieht sich die Landschaft rund um Montikogel (633 m) und Remschniggalm (750 m) als wiederkehrendes Motiv durch das Oeuvre von Gerald Brettschuh. Der aus Arnfels stammende Künstler hat sich nach dem Studium an der Wiener „Angewandten“ und nach Jobs und Aufenthalten in Polen, Schweden und England 1976

wieder in seinem Heimatort niedergelassen, am westlichen Ausläufer der Windischen Bühel, dem Hügelland zwischen Mur und Drau. Arnfels liegt auf 317m Seehöhe am Talboden der Pößnitz und war im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine prosperierende Marktgemeinde mit regem Kulturleben. Es gab sogar ein Theater. Inzwischen wirkt der Ort wochentags wie ausgestorben, im Zentrum stehen Häuser leer. Seit die meisten Leute in Einkaufszentren shoppen, gibt es kaum noch Geschäfte. Nur im regen Kulturleben spiegelt sich noch der alte Glanz: Die seit Jahrzehnten aktive Theatergruppe rund um die Arnfelser Schlossspiele, der professionell geführte Chor Arkadia Arnfels und der rührige Kulturverein Forum Arnfels beleben den Ort mit ihren Veranstaltungen.

„Das ist mein Reservat“, sagt der Maler. Er und seine Frau, die Malerin und Architektin Christine Muster-Brettschuh, richteten sich in jahrelanger

Das Gemälde „Im hohen Sommer“ (2015) im Atelier von Gerald Brettschuh





„Brettschuhs Panoramen sind großartige Erfindungen eines begnadeten Fabulierers. Bilder, auf welchen die Motive tatsächlicher Geografie mit solchen von opulenten Innenwelten überblendet werden, verschmelzen.“

Walter Titz, Kunstkritiker, über die Landschaftsbilder von Gerald Brettschuh

Arbeit einen alten Hof neben der Arnfelder Kirche als Atelier, Wohn- und Arbeitsrefugium her. Der Hofcharakter des Gebäudes mit umlaufendem Balkon blieb erhalten, der gelungene Umbau wurde 1989 mit der GerambRose für qualitativvolles Bauen ausgezeichnet. „Das Haus war eigentlich eine Ruine“, erzählt Christiane Muster-Brettschuh. „Früher gab es einige Mieter und auf den Laubengängen liegende Plumpsklos. Die jetzige Küche war früher ein Pferdestall, die Salze haben Putz und Mauerwerk angegriffen, seine Sanierung hat sich über Jahrzehnte gezogen. Wir haben das Haus schrittweise renoviert und verändert. Ein Teil der Decke wurde herausgenommen, um einen hohen Raum zu gewinnen, der eine Galerie hat.“

Wohnhaus und Atelier
Muster-Brettschuh in Arnfels



In diesem Raum sitzen wir jetzt, um mit Gerald Brettschuh über die Landschaft zu sprechen. Der Maler kredenzt kroatischen Grappa und weist alle verkopften Fragen mit ausladender Geste von sich. Zum Beispiel: „Ist mit der Idylle, die die Menschen in der Südsteiermark suchen, nicht auch immer die Hoffnung auf eine Utopie verbunden?“ – Brettschuh: „Utopie? Ich kann mit dem Begriff der Utopie nichts anfangen. Eine Utopie verweist in die Zukunft, aber ich bin Existenzialist: Mir geht es um das Hier und Jetzt! Ich male die Landschaft, weil ich die Landschaft bin.“

Von Arnfels aus haben die Brettschuhs den Landstrich unzählige Male zu Fuß durchstreift, bis weit nach Slowenien hinein. Während Christiane Muster-Brettschuh vorwiegend Porträtistin ist, spielen im bildnerischen

„Der Weg von Ehrenhausen nach Marburg ist ein wahrer Garten, links und rechts mit Obstpflanzungen und Weinbergen.“

Johann Gottfried Seume, Philosoph und Schriftsteller, in seinem Buch „Spaziergang nach Syrakus“ (1802)



Werk von Gerald Brettschuh Natur und Landschaft eine wichtige Rolle. Seine Eindrücke hat er in Hunderten Grafiken und Bildern festgehalten. Um seinem immensen Werk, das auch Skulpturen umfasst, einen Raum geben zu können, haben die Brettschuhs zusätzlich zwei Häuser im Ortszentrum von Arnfels erworben. Neben den Häusern ist eine Art Park und dahinter ein Opokfels aus Arnfelder Konglomerat. „Wir brauchen Platz, um die Bilder zu lagern“, erklärt Christiane Muster-Brettschuh. „Der Geist des Ortes und die Nutzung der Häuser wird behutsam aus Vorhandenem herausgeschält; Ausstellungsräume und ein Gästehaus entstehen als work in progress. Allerdings wird einiges von den Häusern selbst bestimmt, von ihrer Baugeschichte, ihrem Zustand, den sich offenbarenden Lichtverhältnissen ... Das und die daraus resultierenden Möglichkeiten erschließen sich nach und

nach.“ Ein Ideenwettbewerb für Studierende der TU Graz im Wintersemester 2014/15 lieferte zusätzliche Anhaltspunkte für die künftige Gestaltung.

Gerald Brettschuhs Landschaftsbesessenheit ist in mehreren Büchern festgehalten, darunter der Bildband „Mein Land“ aus dem Jahr 2005 und der Katalog zur Ausstellung „Landschaft“, mit der Brettschuhs 75. Geburtstag im Frühjahr 2015 in Graz gefeiert wurde. Der Grazer Kunstkritiker Walter Titz schreibt in diesem Katalog: „Brettschuhs Panoramen sind großartige Erfindungen eines begnadeten Fabulierers. Bilder, auf welchen die Motive tatsächlicher Geografie mit solchen von opulenten Innenwelten überblendet werden, verschmelzen.“

Was einem diese Zeilen verdeutlichen und was auch beim Gespräch mit Brettschuh klar wird: „Die“ Landschaft gibt es nicht. Auch nicht in der Südsteiermark.

Je nach Blickwinkel und Zugang haben wir verschiedene Interpretationen der Landschaft vor uns. Und die sieht für einen Maler anders aus als für eine Geologin, einen Architekten, eine Weinbäuerin oder einen Touristen.

Vom Hügel aus: die Landschaft im Wandel

Um die Landschaft der Südsteiermark zu überblicken, erklimmt man am besten eine der zahlreichen Warten, mit denen die Südsteiermark aufwarten kann: Kreuzkogelwarte, Demmerkogelwarte, Kreuzbergwarte, Montikogelwarte und Platscher Warte am Plački vrh, Letztere schon auf der slowenischen Seite des Platscher Berges bei Spielfeld. Von diesen Erhebungen aus hat man einen perfekten Überblick über das südsteirische Weinland von der Mur-Ebene



„Ich kann mit dem Begriff der Utopie nichts anfangen. Eine Utopie verweist in die Zukunft, aber ich bin Existenzialist: Mir geht es um das Hier und Jetzt! Ich male die Landschaft, weil ich die Landschaft bin.“

Gerald Brettschuh

Baulich hat sich in den vergangenen Jahrzehnten viel getan: Befördert durch den Strukturwandel der letzten 25 Jahre wurden aus oftmals bescheidenen Wein- und Mostschenken schicke Vinotheken mit hochmodernen Weinkellern; und kleine Kellerstöckel, armselige Kutschen und Winzerhäuser verwandelten sich in komfortable Ferienhäuser. Neue Straßen, Einfamilienhaus- und Gewerbegebiete trieben die Zersiedelung und Versiegelung des Landes voran. Es wurden aber auch zahlreiche leer stehende Ensembles revitalisiert und Privathäuser, Betriebe und Kultureinrichtungen mit viel Gespür für die Landschaft vorbildhaft umgebaut. Für diesen Umdenkprozess wurde die Südsteiermark 2016 als erste Region mit dem Baukulturgemeinde-Preis des Vereins LandLuft, vergeben in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Gemeindebund, ausgezeichnet.

Unterwegs: die Landschaft als touristischer Segen

Für die Touristiker ist diese Landschaft, die man sich angemessenerweise langsam erwandert oder erradelt, ein Segen. Bereits Johann Gottfried Seume – ein preußischer Soldat, Philosoph und Schriftsteller, der 1802 von Potsdam nach Syrakus/Sizilien wanderte und seine Erlebnisse in einem Buch festhielt – schrieb: „Der Weg von Ehren-

hausen nach Marburg ist ein wahrer Garten, links und rechts mit Obstpflanzungen und Weinbergen.“

Seumes Buch „Spaziergang nach Syrakus“ gilt als Grundstein der deutschsprachigen Reiseliteratur. Die aktuelle Tourismuswerbung legt auf Seumes Lob der südsteirischen Landschaft noch ein Schauferl drauf und macht aus seinem „wahren Garten“ einen Garten Eden: Sie spricht von einem „Himmelreich aus Hügeln“. Und wahrlich, angesichts der immer neuen Blickpunkte, die sich beim Durchqueren der Südsteiermark ergeben, angesichts der Farbschattierungen, mit denen sich die Hügel in die Tiefe der Landschaft staffeln, darf man ruhig die höchsten Töne anschlagen, wenn man diese Landschaft beschreibt. Selten scheint die perfekte Idylle greifbarer als hier. Vermutlich hat der Maler Gerald Brettschuh recht, wenn er jede analytische Annäherung an dieses Land zurückweist. Seine Landschaftswahrnehmung ist gesättigt von Farben, Nuancen und Schattierungen – ein Rausch an sinnlichen Eindrücken, die man sich selbst nicht vorenthalten sollte.

2001 wurde das südsteirische Weinland zum Landschaftsschutzgebiet erklärt, seit 2002 gibt es den Naturpark Südsteiermark. Damit verbunden ist der Auftrag, die einzigartige Kulturland-

schaft mit ihrer ökologischen Vielfalt und ihrem baukulturellen Gepräge zu erhalten und schonend und nachhaltig zu entwickeln. Gerald Brettschuh als einer der bedeutendsten Künstler der Region gestaltete das Signet des Naturparks: eine Frauenfigur, die allumfassend die Arme ausbreitet, eingezeichnet in ein großes, sonnengelbes Weinblatt; um die Frau herum Sonne, Mond und Sterne – gemeinsam mit dem Weinstock und den charakteristischen Pappeln, die den südsteirischen Himmel kitzeln und bei vielen Besuchern Assoziationen zu den Zypressen der Toskana wecken. Die Frau auf Brettschuhs Naturpark-Logo ist übrigens die uralte Nährmutter des Landes: die Göttin Isis (keltisch Noreia), die zur Zeit der Römer und Kelten in der Region als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt wurde und die hier seit Jahrtausenden gute Arbeit leistet. Denn es ist ein fruchtbares Land in vielerlei Hinsicht.

Christiane und Gerald Brettschuh
Schulgasse 11, 8454 Arnfels
www.brettschuh.com
www.umraumimraum.at



bis zum weststeirischen Hügelland. Dominiert wird der Landstrich von den Windischen Büheln, aber auch der Hügelzug des Sausal gehört dazu. Das Urmeer Paratethys hat hier Muschelkalk abgelagert und Sedimentböden hinterlassen; im Sausal sind Schiefer eingelagert, und in den Ebenen haben die Flüsse schottrige Böden angeschwemmt. Allesamt beste Voraussetzungen für eine abwechslungsreiche Landschaft und vielschichtige Landwirtschaft.

Charakteristisch für die Windischen Bühel und das Sausal sind die sehr steilen Hänge. Hangneigungen von bis zu 50 Grad würden in Schigebieten schon tiefschwarze Pisten ergeben. In der Südsteiermark hingegen saugen an derartigen Südhängen die Weinreben die meiste Sonne ein. Im Gegensatz zu diesen „Gunstlagen“, wo der Wein bestens gedeiht, macht sich an den Nordhängen der Wald breit. Und zwar immer

mehr, seit Ackerbau und Viehwirtschaft eine immer kleinere und Weinbau und Tourismus eine immer größere Rolle in der Region spielen.

Die Landschaft verändert sich laufend: Traditionell sind die Weinzeilen an den Kuppen bzw. oberen Bereichen der Hügel angesiedelt; in den mittleren Höhen dominierten die Streuobstwiesen – aber auch sie werden weniger, seit die Obstpreise in den Keller gefallen sind. Dafür werden die Weinreben nun weiter den Hang hinuntergezogen. Die Klimaerwärmung macht's möglich. In den feuchteren und kälteren Talböden herrscht traditionell der Ackerbau. Das landwirtschaftliche Siedlungsmuster nennt sich „illyrischer Mischtyp“: Um einen Streuhof, der meist auf halber Höhe eines Hügels angesiedelt ist, gruppieren sich die landwirtschaftlichen Flächen in kleinteiliger Gemengelage.

GerambRose für qualitätsvolles Bauen



Die GerambRose ist eine Auszeichnung, die seit 1959 für besondere Bauleistungen vergeben wird. Seit 2010 erfolgt die Verleihung durch den Verein BauKultur Steiermark.

Nicht der Bauherr, nicht der Planer, nicht die Ausführenden, sondern deren gemeinsame Leistung, das Bauwerk, steht im Mittelpunkt der Preisverleihung. Neben der eigentlichen Würdigung der herausragenden Bauleistungen ist es auch Ziel, mittels der damit verbundenen Öffentlichkeitsarbeit ein breiteres Bewusstsein für baukulturelle Qualität zu fördern.

www.baukultur-steiermark.at

Naturpark Südsteiermark



Seit dem Jahr 2002 dürfen – aufgrund einer Verordnung der Steiermärkischen Landesregierung – ehemals 27, heute 15 Gemeinden des Bezirks Leibnitz die Auszeichnung Naturparkgemeinde tragen. Ein Naturpark ist ein „besonders erhaltenswerter Kulturlandschaftsraum, der durch Bewirtschaftung des Menschen entstanden ist. Ziel ist es, die Landschaft in diesem Zustand zu erhalten und für die Bevölkerung und BesucherInnen durch Erholungs- und Bildungsangebote erlebbar zu machen.“ Der Naturpark Südsteiermark umfasst knapp 400 km² Fläche und erstreckt sich auf Höhenlagen zwischen 250 und 900 Metern.

Das Logo des Naturparks wurde von Gerald Brettschuh entworfen: Es zeigt eine Frauenfigur – die keltische Nährmutter Noreia, die allumfassend die Arme ausbreitet, eingezeichnet in ein großes, sonnengelbes Weinblatt; um die Frau herum befinden sich Sonne, Mond und Sterne.

www.naturpark-suedsteiermark.at



Eine Frage des Geschmacks

Anlässlich der Hofübergabe an die nächste Generation wurde ein ehemaliges Winzerhaus zum Auszugshaus für die Eltern umgebaut.

Katharina Tinnacher begrüßt die Gäste zur Führung durch das Weingut vor dem alten Bauernhof ihrer Familie. Wie in der Gegend typisch, besteht der Hof aus einem Haupthaus, um das herum im Lauf der Zeit mehrere Wirtschaftsgebäude errichtet wurden. „Das Anwesen befindet sich ein gutes Stück unterhalb der Hügelkuppe, sozusagen in geschützter Lage“, sagt die Winzerin, die das Weingut seit 2013 führt. Ihre Eltern, Wilma Lackner und Fritz Tinnacher, haben den Betrieb zu einem der bekanntesten Weingüter der Südsteiermark gemacht, aber schon der Urgroßvater, Franz Lackner, hatte sein Hauptaugenmerk auf die Weinerzeugung gelegt. Neben Weinflächen umfasst das Gut 30 Hektar Wald, einige Hektar Acker bzw. Grünlandflächen – Wiesen, Streuobstwiesen und Hecken. Tochter Katharina, die in Wien Weinbau und Pflanzenwissenschaften studierte, stellte das Weingut vor wenigen Jahren

auf organisch-biologische Wirtschaftsweise um: keine Kunstdünger, keine chemischen Pflanzenschutzmittel, keine synthetischen Helferlein im Weinkeller. Drei Jahre habe die Umstellungsphase gedauert, denn so lange brauche der Boden, bis er wieder rückstandsfrei sei, sagt die Winzerin. Sorgsame Pflege der einzelnen Reben und eine aufmerksame Beachtung des Mikroklimas in den einzelnen Weinbergen sind die Voraussetzungen für einen organisch-biologischen Betrieb.

Katharina Tinnacher ist eine selbstbewusste junge Frau, die genau weiß, was sie in Sachen Weinerzeugung erreichen will und wie sie es anlegen muss, um dorthin zu gelangen. Sechs verschiedene Riede in Gamlitz, Eckberg und im Sausal umfasst ihr Reich; die Winzerin, ihre Eltern und rund zehn Angestellte kümmern sich um die etwa 100.000 Rebstöcke, die auf sehr unterschiedlichen

Das Weingut Lackner-Tinnacher gehörte zu den Ersten in der Region, die ihren Qualitätsanspruch als Weinerzeuger auch mit architektonischen Mitteln zum Ausdruck brachten. Auf diesem Hof im Gamlitzer Ortsteil Steinbach wird seit 1770 nachweislich Wein erzeugt. Es ist damit eines der ältesten Weingüter der Region – und zugleich wirtschaftlich am Puls der Zeit.



Böden wachsen. Welschriesling, Weißburgunder, Morillon, Grauburgunder, Gelber Muskateller, Roter Traminer und natürlich die südsteirische Leitsorte Sauvignon Blanc finden hier Nahrung und Sonne zum Reifen.

Das Lob der Sommeliers

Katharinas Vater, Fritz Tinnacher, hat mit seinem Bekenntnis, dass Qualität vor Quantität geht, aus den Trauben Weine gekeltert, die höchste Anerkennung von Sommeliers, Weinkennern und Genusstinkern fanden und finden. Seine Kreationen wurden mit Attributen wie „zeitlos elegant, fitnessreich,

engmaschig und feingliedrig“ bedacht. „Sehr, sehr wenige Betriebe verstehen es, so gekonnt die Eigenheiten und Vorzüge der verschiedenen Lagen und Böden in die Flasche bzw. ins Glas zu bringen“, urteilte etwa Master Sommelier Alexander Kobinger aus Salzburg. Katharina Tinnacher wandelt, was die Qualität betrifft, auf den Spuren ihres Vaters. Schon die ersten Jahrgänge, für die sie als Winzerin verantwortlich zeichnete, animierten österreichische und deutsche Spitzensommeliers, erneut höchste Töne des Lobes anzuschlagen.

Angetan sind aber nicht nur Weinkenner, sondern auch Architekten und Freundinnen der Baukultur, die das Weingut besuchen, und zwar vom Fass-

„Der raumhoch verglaste Teil des Hauses lässt die umgebende Landschaft in das Gebäude diffundieren, sodass die Hülle keine Grenze von außen nach innen bildet, sondern Natur und Gebautes fließend ineinander übergehen.“

Ulrike Tinnacher



Katharina Tinnacher, Johann Dreisiebner und Dietmar Silly beim fachlichen Austausch am Gelände des Weinguts Lackner-Tinnacher



und Tankkeller, der im Jahr 2000 an den Hof angebaut bzw. in den Hang hineingebaut wurde. Wein verträgt keine Temperaturschwankungen; konstante 15 Grad, so wie sie im Keller von Lackner-Tinnacher sommers wie winters herrschen, bilden ideale Lagerbedingungen. Dadurch, dass der Keller halb im Hang liegt, ist im Sommer keine Kühlung nötig und der Heizaufwand im Winter gering. Für die Planung des Kellers, dem 2002 die Sanierung des historischen Gewölbekellers folgte, zeichnete der Grazer Architekt Rolf Rauner (www.architektur-rauner.at) verantwortlich. Die Stahlbetonwände wurden mit einer Lärchenholzfassade versehen; das begrünte Flachdach ist von oben kaum wahrnehmbar, sondern wirkt wie eine Verlängerung des Gartens. Zudem fließt der gepresste Traubensaft auf die schonendste Art – nämlich durch die Schwerkraft – von dem über dem Keller befindlichen Presshaus direkt in die Fässer.

Ein Winzerhaus als bauliche Skulptur

Ein Stück den Hang hinauf steht ein weiteres Gebäude: Es ist das alte Winzerhäuschen, das 2015 zum Auszugshaus der Eltern umgebaut wurde. „Früher wurde der Weingarten meist nicht von den Bauern oder Grundstückseigentümern kultiviert, sondern von angestellten Winzern, die solche Kellerstöckl in den Weingärten zum Wohnen zur Verfügung gestellt bekamen“, erzählt Katharina

Tinnacher. „Meine Eltern haben sich mit dem Umbau des alten Winzerhäuschens einen Rückzugsort nach ihrem Geschmack geschaffen.“

Für die Pläne zeichnete Katharinas Schwester, Ulrike Tinnacher, verantwortlich. Die junge Architektin ließ für den Umbau das alte Kellerstöckl abtragen, das in den 1960er-Jahren erreicht worden war, nur der 400 Jahre alte Gewölbekeller darunter blieb erhalten. Und auf den wurde ein Neubau aus gefärbtem Dämmbeton mit Steildach aufgesetzt, der wie die Skulptur eines Hauses wirkt. „Die monolithische Bauweise, die Struktur der sägerauen Holzbretterschalung und die wenigen quadratischen Öffnungen verleihen dem Gebäude einen introvertierten Charakter“, sagt die Architektin über das Haus für ihre Eltern. Wenn man aber den Hügel hinaufwandert, wird ein zweiter Baukörper sichtbar: ein lang gezogener,

Für die Region selbst spielt der Wein eine große Rolle – und das nicht nur durch die Weinproduktion und den Handel, sondern auch durch die unmittelbaren Auswirkungen auf Gastronomie und Tourismus.

großflächig verglasten Raum mit auskragendem Flachdach, der den Ess- und Wohnbereich bildet. Ulrike Tinnacher: „Dieser raumhoch verglaste Teil des Hauses lässt die umgebende Landschaft in das Gebäude diffundieren, sodass die Hülle keine Grenze von außen nach innen bildet, sondern Natur und Gebautes fließend ineinander übergehen.“ Ulrike Tinnachers „Haus T“ wurde 2016 mit einer Anerkennung im Rahmen des Architekturpreises des Landes Steiermark ausgezeichnet.

Im Wein liegt die Wirtschaftskraft

Mit seinen 27 Hektar Rebfläche gehört das Weingut Lackner-Tinnacher flächenmäßig zum guten Mittelfeld in der Steiermark. Unter den Qualitätswinzern, die in „Falstaff“ und „Vinaria“ gelistet werden, sind flächenmäßig die Weingüter von Manfred Tement mit

80 Hektar, gefolgt von den Brüdern Polz sowie den Familien Skoff und Wohlmuth mit je rund 70 Hektar die Spitzenreiter in der Region. Im Schnitt ist der Weingarten eines Weinbauern in der Südsteiermark vier Hektar groß. Die überwiegende Zahl der Betriebe sind kleine Selbstvermarkter, die ihre Weine ab Hof verkaufen oder in ihren Buschenschänken anbieten. Mit rund 2000 Hektar ist das Weinbaugebiet Südsteiermark zwar größer als die Wachau, wo 1390 Hektar dem Weinbau gewidmet sind, aber im Vergleich zum Weinviertel (rd. 13.300 ha) oder der Region Neusiedlersee (7650 ha) doch ein relativ kleines Gebiet. Von den rund 1,5 Millionen Hektoliter Wein, die 2015 in Österreich produziert wurden, stammen nur rund 7 Prozent aus der Südsteiermark.

Für die Region selbst spielt der Wein jedoch eine große Rolle – und das nicht nur durch die Weinproduktion und den Handel, sondern auch durch die unmittelbaren Auswirkungen auf Gastronomie und Tourismus: Rund drei Viertel aller Betriebe im Bezirk Leibnitz sind dem Dienstleistungssektor zurechenbar. Das Institut für Höhere Studien beziffert die Bruttowertschöpfung des Weinbaus in Österreich für das Jahr 2014 mit rund 3,6 Milliarden Euro; ca. 400 Mio. Euro davon werden in der Steiermark erwirtschaftet, die sich in Sachen Weinbau in die Südsteiermark, Weststeiermark, Südoststeiermark und Oststeiermark

gliedert. In dieser Berechnung sind nicht nur Produktion und Handel des Weines samt damit verbundenem Tourismus enthalten, sondern auch mittelbare Auswirkungen des Weinbaus unter anderem auf die Immobilien- und Bauwirtschaft.

Zurück in den Verkostungsraum, wo Katharina Tinnacher die Gläser mit Wein spült, um ihre edlen Tropfen zu kredenzen. Den Anfang macht der Welschriesling, der nach ihrem Uropa Franz Lackner benannt ist. 100.000 bis 120.000 Flaschen Wein erzeugt das Weingut Lackner-Tinnacher pro Jahr, im Schnitt also eine Flasche pro Weinstock. Das ist vergleichsweise wenig, dient aber der Qualität. „Der Wein gewinnt durch die Reduktion an Komplexität und Dichte“, weiß die Winzerin.

Das Gros der steirischen Weine wird in Österreich verkauft, ein kleiner Anteil in europäische Länder exportiert und ein paar Prozent landen über Weinfachhändler in den USA. „Im Ausland finden sich unsere Weine vor allem in der gehobenen Gastronomie und der Spitzengastronomie, wo Sommeliers die Weinkarten bestücken“, erzählt Katharina Tinnacher. Ihr Aushängeschild ist der Sauvignon Blanc der Lage Welles. Unter 40 Euro kostet die Flasche vom Jahrgang 2014. Im Preisvergleich mit italienischen oder französischen Spitzenweinen ist das ein Schnäppchen. „Österreichische Weine sind Nischenprodukte, aber überzeugen durch hohe Qualität. Das ist der Arbeit unserer Eltern zu verdanken. An meiner Generation liegt es nun, den Wein international bekannter zu

machen und den Weinstil so weiterzuentwickeln, dass er mit großen Weißweingebieten der Welt, wie beispielsweise dem Burgund oder der Mosel, mithalten kann“, meint die Winzerin, während sie die nächste Verkostungsrunde vorbereitet. Eine klare Ansage!

Weingut Lackner-Tinnacher
Steinbach 12, 8462 Gamlitz
www.lackner-tinnacher.at

DI Ulrike Tinnacher
Ballhausgasse 3, 8010 Graz
www.ulriketinnacher.at

Architektur und Wein



Weingut Gross

8461 Ratsch an der Weinstraße 26,
www.gross.at

Planung: Architekt Schüttmeier sowie Albertoni Architekt Design,
www.albertoni.at
Planungs- und Bauzeit: 1990er-Jahre sowie 1999–2002

Das Weingut in Ratsch wurde in zwei Phasen von zwei Architekten um- und ausgebaut und macht dennoch einen harmonischen Gesamteindruck. Die traditionellen Langhausformen fügen sich gelungen in die Hügellandschaft. In der von Architekt Schüttmeier geplanten Weinkellerei dominiert die strenge Klarheit; das jüngere, von Albertoni Architekten geplante Wohnhaus spielt mit Farben und Formen.



Weingut Erwin Sabathi

Pößnitz 48, 8463 Leutschach
an der Weinstraße,
www.sabathi.com

Planung: Igor Skacel
www.wemmersskacel.com
Planungs- und Bauzeit: 2002–2004

Unauffällig fügt sich der Gebäudekomplex, mit Platz für Verkostung und Verkauf sowie den erforderlichen Räumen für Anlieferung, Produktion und Lagerung, in die Hügellandschaft ein. Der Großteil des aus Fertigbetonteilen errichteten Bauwerks ist in den Hang eingebaut und bietet gute Bedingungen hinsichtlich konstanter Temperatur und Luftfeuchtigkeit und kurze Wege für alle erforderlichen Arbeitsschritte. Der sichtbare Bereich ist mit Holz verkleidet und öffnet sich nach Süden hin mit großformatiger Verglasung. 2005 wurde das Bauwerk mit der GerambRose ausgezeichnet.



Weinlese am
Weingut Gross

Bereits früh haben die Weinbaubetriebe der Region erkannt, dass es sich lohnt, neben der Qualität des Weines auch auf die Qualität der Baukultur zu achten. So lassen sich in der Südsteiermark einige baukulturell bemerkenswerte Gebäude besuchen.



„Als Winzer machst du 25 bis 30 Weinjahrgänge in deinem Leben, aber Haus baust du nur eines, höchstens zwei. Daher ist es wichtig, dass man sich dazu einen Profi holt“, ist Weinbauer Hans Dreisiebner von der Weinidylle Dreisiebner in Sulztal überzeugt. Der Familienbetrieb an der Südsteirischen Weinstraße bietet seit den frühen 1970er-Jahren Gästezimmer für Weinfreunde an. Vor zehn Jahren wurde der Betrieb mithilfe eines Architekten umgebaut. Seither kommt jüngerer Publikum.

Architektur lockt neue Gäste an

2006 übernahmen Hans Dreisiebner und seine Schwester Susanne den Hof der Eltern samt Buschenschank und Gästehaus. Mit dem Generationenwechsel kam der Wunsch nach Ausbau und Modernisierung des Betriebs, und wie üblich in der Gegend lieferte die Bau-firma, mit der man im Gespräch war, auch gleich den Plan.

Der Zufall wollte es, dass der Passauer Architekt Albert Köberl zu diesem Zeitpunkt Urlaub bei den Dreisiebner machte. „Er hat gesagt: Lass mich den Plan mal anschauen und dabei auf Anhieb viele Sachen gesehen, die einfach besser gehen“, erinnert sich Hans Dreisiebner. „Das hat mich überzeugt, und als er angeboten hat, selbst einen Entwurf zu machen, habe ich zugestimmt.“

Das Ergebnis kann man seit 2007 erleben, wenn man den Buschenschank im ehemaligen Wirtschaftsgebäude der

Weinidylle besucht oder sich ein Zimmer im ersten Stock nimmt: Hinter einer strichcodeartigen Holzfassade befindet sich das Foyer vom Buschenschank mit seiner in den Raum ragenden Weinbar. Von dort geht es weiter in den Gastraum, der freie Sicht in die Landschaft bietet. Holz, Stein und unbehandelter Stahl sind die dominierenden Materialien. Auch energietechnisch wurde das Gebäude auf den neuesten Stand gebracht und in Niedrigenergiebauweise mit Solar-entzung ausgeführt. „Durch die ortstypischen Baumerkmale – schmale Baukörperproportionen, steiles Satteldach, massiver Sockelbau und hölzernes Obergeschoß – fügt sich der Bau harmonisch in die umgebende Hügellandschaft“, beschreibt Architekt Albert Köberl das Gebäude. Der Umbau wurde 2007 mit dem Holzbaupreis Steiermark und 2008 mit der GerambRose für qualitativ volles Bauen ausgezeichnet.

2007 startete mit dem Umbau des alten Hauses, geplant von Architekt Albert Köberl, die Modernisierung des Betriebs.

„Sehr interessant finde ich, dass sich die Altersstruktur extrem gewandelt hat, seit wir das neue Haus haben“, erzählt Hans Dreisiebner. „Das Durchschnittsalter der Gäste ist gleich einmal um 15 Jahre gesunken. Und das hat unserem Betrieb sehr gutgetan.“

Die Weinidylle Dreisiebner ist ein für die Gegend typischer Landwirtschaftsbetrieb: Der im Weingarten erzeugte Wein dient rein für Ausschank, Eigenbedarf und Ab-Hof-Verkauf; zu den zweieinhalb Hektar Weinbaufläche kommen acht Gästezimmer und ein Ferienhaus sowie der Buschenschank. Im Bezirk Leibnitz gibt es rund 200 bäuerliche Betriebe, die Zimmer vermieten. Außer dem Loisium in Ehrenhausen und dem Hotel Schloss Seggau gibt es keine größeren Beherbergungsbetriebe in der Region. Trotzdem sind die Nächtigungszahlen im südsteirischen Weinland in den vergangenen 20 Jahren

kontinuierlich gestiegen: von rund 240.000 im Jahr 1995 auf 290.000 im Jahr 2015. Fast zwei Drittel der Gäste kommen aus Österreich. Diese Relation gilt auch für die Weinidylle Dreisiebner, die rund 2000 bis 2500 Gäste pro Jahr beherbergt, wobei die Saison in der Südsteiermark von Ostern bis November geht.

Was die Gäste der Weinidylle schätzen, ist – neben der südsteirischen Landschaft, den freundlichen Leuten und dem guten Essen – einerseits der familiäre Betrieb, der einen Gutteil der angebotenen Getränke und Speisen am Hof erzeugt. Und andererseits auch die Architektur. 2014 wurde das ebenfalls von Albert Köberl geplante neue „Weingarhaus“ als Gästehaus eröffnet. Es steht etwas unterhalb des Buschenschanks mitten im Weingarten, der direkt an Slowenien grenzt. Der kleine Kubus aus Lärchenholz und Sichtbeton, bietet den Gästen viel Komfort, darunter eine südostseitige Frühstücksterrasse, einen Outdoorwhirlpool und Sichtkaminofen. Das Haus in der Preislage eines gehobenen Viersternehotels ist weit im Vorhinein ausgebucht und kommt besonders bei unter Dreißigjährigen sehr gut an.

„Zuerst haben viele gesagt: Ja, spinnst du; für was brauchst du einen Architekten? Jetzt haben die anderen gesehen, dass es etwas bringt, und man merkt, dass auch andere Weinbauern sich Profis bei der Planung holen“, sagt Hans Dreisiebner. Für den Winzer ist Architektur eine Möglichkeit, neue



potenzielle Gäste anzusprechen. Aber sie bietet für ihn auch eine Chance, die Wertschöpfung zu steuern. Denn mit einem qualitätsvollen Angebot lassen sich über die Preise die Erträge steigern, ohne die Kapazitäten ausbauen zu müssen. „Bei uns hat es gut funktioniert“, sagt der Winzer. „In der Gegend werden es immer mehr, die auf Architektur setzen.“

Weinidylle Dreisiebner
8461 Sulztal an der Weinstraße 44
www.weinidylle-dreisiebner.at

koeberl doeringer architekten
Oberer Stadtplatz 32, 4780 Schärding
www.koeberl-doeringer.com

Was die Gäste der Weinidylle schätzen, ist – neben der südsteirischen Landschaft, den freundlichen Leuten und dem guten Essen – einerseits der familiäre Betrieb, der einen Gutteil der angebotenen Getränke und Speisen am Hof erzeugt. Und andererseits auch die Architektur.



Urlauben mit Architektur



Hotel und Kongresszentrum Schloss Seggau
Seggauberg 1, 8430 Leibnitz
www.seggau.com
Planung: Konrad Frey (1994), Ernst Giselbrecht (1999–2007), www.giselbrecht.at

Auf dem Berg oberhalb von Leibnitz gelegen – hatte die weitläufige Anlage in den Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte und vielfältige Nutzungen. Seit den 1950er-Jahren wurde sie in mehreren Schritten zu einem Bildungs- und Begegnungsort umgestaltet. Der jüngste Zubau ist ein Hotel der gehobenen Kategorie mit Restaurant. Allen Maßnahmen lag die Intention zugrunde, das Alte wo möglich zu erhalten bzw. zu sanieren und gleichzeitig mit zeitgemäßen Um- und Zubauten auf heutige Bedürfnisse zu reagieren.



Restaurant und Hotel Pfarrhof St. Andrä
8444 St. Andrä im Sausal 1, www.tomr.at
Planung: Johann Repolust, 2013
www.architekt-repolust.com

Mit viel Liebe zum Detail wurde der denkmalgeschützte Pfarrhof in der Ortsmitte saniert und um moderne Elemente erweitert. Der Haubenkoch Tom Riederer und seine Frau Katharina bieten hier ein gehobenes Restaurant und sechs Gästezimmer. Um den Flächenbedarf der Küche zu decken, wurde ein kubischer Zubau, verkleidet mit Cortenstahl errichtet, der sich vom barocken Gebäude abhebt und dieses zugleich in seiner kontrastierenden Materialsprache perfekt ergänzt.



Ferienhäuser PURESLeben
www.puresleben.at
Planung: u. a. Ernst Giselbrecht, ab 2012,
www.giselbrecht.at

Mit den aktuell acht Ferienhäusern PuresLeben hat der ehemalige Kellermeister von Schloss Seggau, Dietmar Silly, eine Marke im südsteirischen Tourismus etabliert. Die mit Sorgfalt renovierten alten Kellerstöckl und Stadl, ausnahmslos in traumhaften Lagen, können als Ferienhäuser gemietet werden. Jedes Haus ist individuell gestaltet – alle vereinen sie alte Bau- substanz und zeitgemäßes Design.



Schwarzbrot oder Weißbrot?

Baukultur und Grenze



Wenn Helmut Strobl auf der Veranda seines Hauses am Hochgrassnitzberg sitzt, dann blickt er auf einen zweigeteilten Hügel: den 509 Meter hohen Platscher Berg/Plački vrh. Die bewaldete Kuppe des Hügels samt Aussichtswarte drauf gehört zu Slowenien, die Weinhänge darunter bis an den Fuß der Erhebung zu Österreich. Die Grenze verläuft oben horizontal und zieht sich dann an der westlichen Flanke des Hügels schräg ins Tal hinunter. Oben Weißbrot, unten Schwarzbrot.

Denn das Brot, das auf den Tisch kommt, ist – neben der Sprache – einer der entscheidenden Unterschiede in diesem Kulturraum, der seit rund tausend Jahren eine gemeinsame Heimat für Slawisch und Deutsch sprechende Menschen ist. „Schwarzbrot oder Weißbrot?“, lautete daher auch die Frage, die sich die Menschen der Region stellten, als sie sich nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie 1918/19 für einen der Nachfolgestaaten des Kaiserreiches entscheiden mussten: das deutschsprachige Rest-Österreich oder den slowenischsprachigen Teil des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenien.

„St. Germain, 10. Sept. 1919“

Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges entsandten eine Grenzkommission in die Region. Anders als in der Südoststeiermark, wo die Mur eine geografische Grenze bildete, waren westlich von Spielfeld bis hinauf zur Soboth die Grenzen stets verwischt. Die Kirtage hüben und drüben wurden

gleich stark von Slowenischsprachigen und Deutschsprachigen besucht und wie selbstverständlich hatte man sich in und zwischen den Sprachgebieten bewegt. Doch nun, 1918/19, mussten sich die Bewohnerinnen und Bewohner entscheiden, auf welcher Seite der neuen Grenze sie künftig leben und arbeiten wollten. Nicht immer war diese Grenze klar und selten fiel die Entscheidung leicht. Die Grenze, die auf diese Weise festgelegt wurde, trennte Familienverbände voneinander, und manchmal verlief sie mitten durch Gehöfte. Die weißen, quaderförmigen Grenzsteine, die dieses Zickzack nachzeichnen, tragen auf der einen Seite das Kürzel Oe für Österreich bzw. – seit 1991 – RS für Republik Slowenien, eine fortlaufende Nummer und manchmal auch die Inschrift „St. Germain, 10. Sept. 1919“ – als Verweis auf den Vertrag von St. Germain, in dem die neuen Landesgrenzen festgeschrieben wurden.

„Wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie dort drüben noch die ehemalige Soldatenunterkunft.“ Helmut Strobl

Helmut Strobl, Architekt und langjähriger Grazer Kulturstadtrat, hatte wesentlichen Anteil daran, dass Graz Kulturhauptstadt Europas 2003 werden konnte.

deutet auf ein schön renoviertes Haus auf halber Höhe des Hügels. Die Grenze zwischen Österreich und Slowenien war immer eine grüne Grenze, was nicht heißt, dass sie nicht scharf bewacht worden wäre. Im Gegenteil: Nach dem Zweiten Weltkrieg patrouillierten hier schwer bewaffnete jugoslawische Soldaten, und in Einzelfällen sei bei illegalen Übertritten auch geschossen worden, erinnert sich der Grenzbewohner.

Architekt der Kulturhauptstadt Graz

Helmut Strobl hatte als langjähriger Grazer Kulturstadtrat wesentlichen Anteil daran, dass Graz 2003 Europas Kulturhauptstadt werden konnte. Der Architekt, der als Student die 68er-Bewegung in der steirischen Landeshauptstadt mittrug, war einer der querdenkenden Intellektuellen, die in 1970er- und 80er-Jahren von der damals unkonventionell agierenden steirischen Volkspartei zum politischen Gestalten eingeladen wurden. Die Sommer seiner Kindheit verbrachte Strobl immer am

Im Oktober 1955 wurde die Südsteirische Weinstraße feierlich eröffnet. Bald sollte sie sich zur touristischen Hauptschlagader des südsteirischen Weinlandes entwickeln.

großelterlichen Hof am Hochgrassnitzberg – ein Ortsteil von Spielfeld, wo unter anderem auch die Brüder Polz ihre Riede haben. Die landwirtschaftlichen Flächen, die Strobl gemeinsam mit dem Haus geerbt hat, grenzen in einer Länge von acht Metern an Slowenien.

Die Situation an der Grenze entspannte sich ab 1953, als Jugoslawien und Österreich ein Abkommen schlossen, das den Bauern erlaubte, ihre alten Felder und Weinberge im Nachbarstaat wieder zu bewirtschaften. Im Oktober 1955 wurde dann die Südsteirische Weinstraße feierlich eröffnet. Bald sollte sie sich zur touristischen Hauptschlagader des südsteirischen Weinlandes entwickeln. Eine Initiatorin des Straßenbaus war die Winzerin Emma Bullmann, die mit anderen Weinbauern aus Glanz und Ratsch die Idee hatte, einen bestehenden Trampelpfad zwischen den Weingütern Rebenhof und Kästenburg zu einer Straße auszubauen. So entstand jener enge, kurvige Straßenverlauf, der fröhlich an der österreichisch-slowenischen Grenze vor sich hin taumelt und vor allem in der Zeit des Kalten Kriegs für Erstaunen sorgte, denn die Grenze zwischen dem demokratischen Österreich und dem kommunistischen Jugoslawien verlief an manchen Stellen mitten auf der Straße. Strenge Bewachung einerseits und ein verhältnismäßig weltoffenes kommunistisches Regime in Jugoslawien andererseits sorgten dafür, dass sich nicht genehmigte Übertritte in engen Grenzen hielten.

Schmuggelgut Fahrradzubehör und Schinken

Was dennoch stets blühte, war der Schmuggel. Auf der Remschniggalm sind vereinzelt noch Stollen zu sehen, durch die Schmuggelgut unverzollt nach Jugoslawien gebracht wurde; im Gegenverkehr kamen billige Zigaretten und Lebensmittel nach Österreich. Derweil stapften die Zöllner ihre Pfade in die Almwiesen und versorgten die abgelegenen Höfe der südsteirischen Einsicht mit den neuesten Nachrichten aus der entfernten Nachbarschaft.

Heute werden die Pfade der Zollwache als Grenzwanderwege fortgeführt, und ein „Abkommen zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Republik Slowenien über den Touristenverkehr im Grenzgebiet“, das am 1. August 2000 in Kraft getreten ist, regelt die Benützung dieses Wanderweges, der abwechselnd auf österreichischem und slowenischem Territorium verläuft. Seit 2004 ist Slowenien EU-Mitglied, seit 2007 im Schengenraum; die Grenze schien damit nach fast 90 Jahren obsolet geworden. Dort, wo die Grenze eine

Helmut Strobl an der Grenze mit seinem slowenischen Nachbar Ivo Ribic



„Es hat hier nie einen Zaun gegeben, und jetzt plötzlich bauen die Österreicher einen – das passt wie die Faust aufs Auge und es ist das falsche Signal: Es ist ein Rückschritt in einer Serie an Veränderungen in dieser Grenzregion.“

Helmut Strobl



Der EU-Beitritt von Slowenien im Jahr 2004 und der Beitritt zum Schengenraum 2007 bedeutete in der Folge für die zahlreichen Verkaufsstände und Imbissbuden an der Grenze das Ende ihrer Geschäfte. Heute stehen hier fast alle Lokale leer.

Barriere war – zum Beispiel am Bundesstraßen-Grenzübertritt in Spielfeld –, sperrten seit 2007 fast alle Kaufhäuser und Imbissbuden zu, die die Wartenden verköstigt hatten; der Straßenzug ist heute eine Baubrache.

Erst im Herbst 2015, als täglich Tausende Flüchtende aus Syrien, Afghanistan und dem Irak über die sogenannte Balkanroute nach Österreich strömten, wendete sich das Blatt erneut. Am Grenzübergang Šentilj/Spielfeld wurden die Menschenmassen in Zelten versorgt und sollten auf ihren Weitertransport Richtung Österreich und Deutschland warten. Als am 25. Oktober 2015 Busse, die in Sichtweite parkten, leer davonfuhren, machte sich Nervosität in der Menge breit; zwei- bis dreitausend Personen durchbrachen die Absperrungen und machten sich zu Fuß auf nach Deutschland. „Die haben zum Teil nicht gewusst, wo sie sich befinden“, sagt Helmut Strobl, „und angeblich gab es auch eine Verwechslung. Einer von ihnen hatte auf einem Wegweiser oder einer Karte ‚Deutschlandsberg‘ gelesen und es mit Deutschland verwechselt.“ Die Bundesstraße nach Norden wurde gesperrt, Züge und Busse stellten ihren Betrieb ein, Schulkinder konnten nicht nach Hause, Politik und Exekutive wirkten überfordert.

Ein Zaun nach 96 Jahren

Die Region ist immer ohne Grenz-zaun ausgekommen. Aber nach diesem Zwischenfall Ende Oktober 2015 riefen die Ängstlichen nach Abschottung und die österreichische Bundesregierung



gab diesen Rufen nach. Die Diskussion war lang, wie der Zaun aussehen und wo er errichtet werden sollte. Die Lösung war (um ein von Robert Musil geprägtes Wort zu verwenden) kakanisch – will heißen: aufwendig und ineffizient zugleich. Der Grenz-zaun wurde auf einer Strecke von vier Kilometern westlich von Spielfeld aufgezogen – ein bewusst wackliger Maschendrahtzaun, wie er auch bei Treffen von Staatsoberhäuptern temporär errichtet wird, um Demonstranten abzuhalten. Man kann nicht drüberklettern, weil er instabil ist; aber man könnte locker unten durchbuddeln. Doch das ist gar nicht nötig. Zum einen, weil die Nebenstraßen zwischen Österreich und Slowenien offen geblieben sind. Und zum anderen, weil manche der Grundstückseigentümer entlang der Grenze ihre Einwilligung zur Errichtung des Zaunes verweigert haben – darunter die Weinbauern Polz und der Ex-Volkspartei-Politiker Helmut Strobl. Seine Begründung: „Es hat hier nie einen Zaun gegeben, und jetzt plötzlich bauen die Österreicher einen – das passt wie die Faust aufs Auge und es ist das falsche Signal: Es ist ein Rückschritt in einer Serie an Veränderungen in dieser Grenzregion.“

Ein Jahr nach dem Zaunbau sind die Flüchtlingsströme versiegt. Der Zaun ist unnötiger denn je. Und er wird, so gehen die Gerüchte, auch bald wieder verschwinden – auf dass die Grenze wieder eine grüne sei. Wie sagte schon der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel so schön dialektisch: „Die Grenze macht nämlich einerseits die Realität des Daseins aus und andererseits ist sie dessen Negation.“

Kunst an der Grenze



Woher der Wind weht/Od koga piha veter 2015, Steirische Weinstraße, Höhe Ratsch Tobias Rehberger

Der deutsche Künstler Tobias Rehberger, Prorektor der renommierten Frankfurter Städelschule, ist bekannt für seine raumgreifenden Installationen. Anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Südsteirischen Weinstraße 2015 hat er die Skulptur „Woher der Wind weht/Od koga piha veter“ entwickelt. Das Kunstwerk in den Landesfarben Österreichs und Sloweniens ist rund vier Meter hoch, besteht aus Aluminium und hat zwei Flügel, die sich je nach Windstärke und -richtung drehen.



Lichtspiel/Windspiel, 1991/2008, Grenzübergang Spielfeld Renate Kordon, www.renatekordon.com

Als Ergebnis eines geladenen Wettbewerbs wurde Anfang der 1990er-Jahre die raumgreifende Skulptur über dem Dach der Zollabfertigung in Spielfeld errichtet. Aus beiden Richtungen weithin sichtbar überspannt sie die breite Autobahn, als Zeichen für Durchlässigkeit und Transparenz. In einem dreieckigen Rahmen sind feine Stäbe eingespannt, an denen sich kinetische Figuren von Sonne und Wind angetrieben bewegen. Mit dem Schengen-Beitritt von Slowenien war die Existenz kurzfristig infrage gestellt – vielfältiges Engagement sicherte ihre Erhaltung.

Das Land Steiermark fördert Kunst im öffentlichen Raum: www.kioer.at



Borderline Syndrom/Weltreligionen/Untergrenze-Obergrenze, 2016, Hochgrassnitzberg Erwin Posarnig

Jene Lücke im umstrittenen Grenz-zaun beidseitig des Grenzübergangs Spielfeld, die Helmut Strobl auf seinem Grenzgrundstück durchgesetzt hatte, ist nun Ort eines Denkmals gegen Ab- und Ausgrenzung. Im November 2016 wurde die Installation des in Graz lebenden Kärntners Erwin Posarnig auf dem Hochgrassnitzberg eingeweiht.



Die Südsteiermark ist wie eine Leinwand, die wieder und wieder bemalt wurde. Die Farben der Geschichte haben vielfältige Spuren in der Region hinterlassen: Teils offen, teils verdeckt erlauben sie den Blick in die Vergangenheit. Mitunter dort, wo man es nicht vermuten würde. Zum Beispiel in der Marktgemeinde Wagna, die in der Gegenwart vor allem für ihr Krankenhaus bekannt ist.

Im Steinbruch der Geschichte

Franz Trampusch, ehemaliger Bürgermeister von Wagna, am Eingang zur „Römerhöhle“ in Aflenz

An einem der letzten sonnigen Herbsttage treffen wir Franz Trampusch im Café auf dem Marktplatz von Wagna. Der rüstige 83-Jährige ist Alt-Bürgermeister der Gemeinde und war von 1995 bis 2004 Klubobmann der sozialdemokratischen Fraktion im steirischen Landtag. Dass er einst eine der einflussreichsten Persönlichkeiten der Steiermark war, lässt sich der bescheidene Mann nicht anmerken. Die anderen Kaffeehausgäste an den Nachbartischen – am frühen Vormittag sind es vorwiegend ältere Herrschaften – begrüßt er ortsüblich jovial mit einem „Derre“, der Verkürzung von „Habe die Ehre“. Seine Stimme ist weich, und an seinen Sätzen spürt man, dass er gelernt hat, Gedanken in Worte zu fassen. Franz Trampusch erzählt uns von Wagna und später wird er uns an einen besonderen Ort in der Gemeinde führen.

Die Lagerstadt

Die Marktgemeinde Wagna hat eine ungewöhnliche Geschichte, denn anders als etwa das benachbarte Leibnitz, das im Mittelalter erstmals urkundlich erwähnt wurde, oder Streckdörfer wie Gamlitz oder Großklein, die im 17. Jahrhundert entstanden, ging das heutige Wagna aus einem Flüchtlingslager hervor, das in der k. u. k. Monarchie gegründet worden war: In diesem Lager wurde die Zivilbevölkerung aus Kampfgebieten des Ersten Weltkriegs interimistisch einquartiert, zuerst 6000 Menschen aus dem polnisch-ukrainischen Galizien; dann, als diese Schlacht verloren war und auch Italien der österreichisch-ungarischen Monarchie den Krieg erklärte, kamen große Teile der Bevölkerung aus der Gegend um Monfalcone im Friaul, an der Mündung des Isonzo. Die Zahl

der Lagerbewohner schwoll auf 25.000 an; Wagna war auf einen Schlag zur zweitgrößten Siedlung der Steiermark geworden.

„Im Lager brach die Cholera aus, rund 3000 Menschen sind daran gestorben“, erzählt Franz Trampusch. Für die Toten wurde ein eigener Friedhof angelegt: der italienische Friedhof von Wagna. „Nach dem Zusammenbruch der Monarchie gingen die Überlebenden zurück nach Italien und in Wagna wurden deutschsprachige Eisenbahner aus den Kronlanden angesiedelt. Die Rasterstruktur des heutigen Ortes stammt aus der damaligen Zeit; sogar die Straßennamen haben sich zum Teil erhalten“, erzählt Trampusch. „In Wagna gibt es eine Eisenbahnerstraße ohne Eisenbahn und eine Kirchengasse, in der jetzt keine Kirche mehr steht. Von 1914 an gab es in Wagna insgesamt 13 verschiedene Lager – bis hin zum Flüchtlingslager für Volksdeutsche nach dem Zweiten Weltkrieg.“ Direkt bescheiden nimmt sich im Vergleich dazu die

Zahl der Flüchtlinge aus, die aktuell in der Gemeinde untergebracht sind (in Wohnungen, wohlgemerkt). Es sind zwischen 60 und 80, sagt Franz Trampusch.

Aus dem Lazarett im Flüchtlingslager ist auch das heutige Landeskrankenhaus Wagna hervorgegangen – heute spezialisiert auf Erkrankungen des Verdauungstraktes und der Leber sowie auf Diabetes. Die alte Wäscherei-baracke des Lagerspitals ist das einzig erhaltene Gebäude aus der Lagerära. Es gibt Pläne, die Holzbaracke in ein Ortsmuseum umzuwandeln.

Auf historischem Boden: Flavia Solva

Die Marktgemeinde Wagna hat heute rund 5500 Einwohner. Im Süden des Gemeindegebietes fließt die Sulm in die Mur. Eine Brücke oder eine Furt über die Mur könnte schon in antiker Zeit bestanden haben, denn seit der Keltenzeit siedelten hier Menschen. Aus dem

Aus dem 1. Jahrhundert vor Christus ist eine römische Siedlung belegt, die im Jahr 69 nach Christi Geburt zur Stadt erhoben wurde: Flavia Solva.



Frauenkopf, der vermutlich von Zwangsarbeitern während des Zweiten Weltkriegs gestaltet wurde

Römermuseum Flavia Solva
Marburger Straße 111,
8435 Wagna,
www.museum-joanneum.at/
flavia-solva
Planung: Nussmüller Architekten,
2004, www.nussmueller.at



1. Jahrhundert vor Christus ist eine römische Siedlung belegt, die im Jahr 69 nach Christi Geburt zur Stadt erhoben wurde: Flavia Solva lag in der römischen Provinz Noricum und war ein wichtiger Posten an einer Nebenroute der antiken Bernsteinstraße, die von der Danziger Bucht bis Aquilea an der Adria führte. Aus der Größe des heute von Gras überwucherten Amphitheaters der Stadt, dem „Römerpfandl“, lässt sich errechnen, dass Flavia Solva – ähnlich wie das heutige Wagna – rund 6000 Einwohner gehabt haben muss.

Die steirische Landessaussstellung 2004 widmete sich der Römerzeit in der Steiermark. Am Ortsrand von Wagna wurde damals über einem Grabungsfeld ein vom Grazer Büro Nussmüller Architekten geplanter Pavillon errichtet, der seither Einblicke in die Architektur und Geschichte von Flavia Solva gewährt. Weitere Schauplätze der Landessaussstellung waren Schloss Seggau bei Leibnitz mit seiner Sammlung römischer Grabsteine, das Tempelmuseum am Frauenberg (www.tempelmuseum-frauenberg.at), wo man in den 1950er-Jahren Reste einer keltisch-römischen Tempelanlage entdeckt hatte, und der sogenannte Römersteinbruch in Aflenz, einem Ortsteil von Wagna. Und dorthin führt uns Franz Trampusch als Nächstes: an einen Ort der Baukultur, aber auch des historischen Grauens.

In der „Römerhöhle“

Nach kurzer Fahrt aus Wagna hinaus gelangen wir nach Aflenz. Hier, an einer kleinen Straße, liegt der Eingang zur „Römerhöhle“ verborgen. Wir ziehen die Jacken enger an den Körper, Franz Trampusch dreht den Schlüssel im Schloss und öffnet die große, schwere Holztür zum Untertagebau. Wir treten ein in über 2000 Jahre Geschichte. Die Luft im Berg ist feucht und kühl. Die Schautafeln, die im Eingangsbereich an den Wänden hängen, sind mit Kondenswasser benetzt. Das ganze Jahr über hat es hier konstant zwischen 7 und 8 Grad Celsius. Franz Trampusch schaltet die Beleuchtung in der ersten Halle ein.

Der Steinbruch in Aflenz ist ein besonderer Ort und gleichzeitig auch ein Sinnbild für die Geschichte der Region: Von außen unscheinbar, doch im Inneren eröffnet sich ein Kosmos, in dem die dunklen Flecken des 20. Jahrhunderts genauso präsent sind wie der Blick in eine leuchtende Vergangenheit. Seit über 2000 Jahren werden in Aflenz Sandsteinblöcke abgebaut, die heute wie damals vor allem von Bildhauern und Steinmetzen verarbeitet werden. Die riesenhaften Heldenfiguren des Mausoleums der Eggenberger, das über dem Ort Ehrenhausen thront, aber auch das gotische Figureninventar



Veranstaltungssaal im Bergwerk, der seit 1989 für Konzerte und Theateraufführungen genutzt wird

Nach dem Krieg von den Kapos eingeschüchtert, hat es lange Jahre gebraucht, bis Trampusch und andere Zeugen des Nazi-Terrors in Wagna ihr Schweigen brachen und darangingen, die Geschichte aufzuarbeiten.

des Stephansdoms in Wien oder die Barockfiguren der Gloriette von Schloss Schönbrunn sind aus dem Stein gemeißelt, der hier in Aflenz abgebaut wurde. 800.000 Tonnen davon sind seit der Antike aus dem Berg verbracht worden.

Franz Trampusch hat eine besondere Beziehung zu diesem Steinbruch: Seine Familie bewohnte einen der Höfe, die sich in den 1930er- und 1940er-Jahren am Gelände rund um den Berg befanden. Drei Familien lebten hier – und 920 Zwangsarbeiter, die das Nazi-Regime von 1943 bis zum April 1945 aus dem Konzentrationslager Mauthausen hierher verfrachtet hatte, um sie im Berg schuften zu lassen. Und umzubringen, wenn sie am Ende ihrer Kräfte waren. Das von der SS schwer gesicherte Lager für die KZ-Häftlinge befand sich vor den Toren des unterirdischen Stein-

bruchs. In die Höhlen hatten die Nazis im Winter 1943 die Maschinen aus der Rüstungsfabrik in Graz-Thondorf verfrachten lassen, um hier, geschützt vor alliierten Luftangriffen, Motoren für Flugzeuge, Lkw und Panzer zusammenzubauen.

Terror und Schönheit nebeneinander

Etwas tiefer im Berg hat das örtliche Mauthausen-Komitee eine Gedenkstätte eingerichtet, die im Oktober 2014 von Bundespräsident Heinz Fischer feierlich eröffnet wurde. Franz Trampusch hatte als Kind mit ansehen müssen, wie entkräftete Menschen von Mithäftlingen, die als Kapos fungierten, erschlagen oder von SS-Wachen erschossen wurden. Nach dem Krieg von den

Kapos eingeschüchtert, hat es lange Jahre gebraucht, bis Trampusch und andere Zeugen des Naziterrors in Wagna ihr Schweigen brachen und darangingen, die Geschichte aufzuarbeiten. Auf ihre Initiative hin wurde das einzig erhaltene Gebäude des Lagers – die Ruine des ehemaligen Wächterhauses, bei dem man den Passierschein zeigen musste, wenn man ins Gelände wollte – 2009 zu einer Gedenkstätte umgewandelt, und zwar von den Wiener Künstlern Helmut und Johanna Kandl, gefördert vom Universalmuseum Joanneum (www.kioer.at). „Die Ruine bleibt konserviert erhalten, wir entfernten teilweise Bäume und Gewächse, um den Verfall zu verlangsam“, beschreibt das Künstlerpaar das Haus. „Über das Dach setzten wir die Beschriftung WÄCHTERHAUS in großen orangeroten Lettern, Schrifttype

„Futura.“ Bei diesem Projekt will sich das Künstlerpaar, wie es sagt, „nicht mit Gedenken begnügen, noch viel weniger sind wir an einer Stigmatisierung des Ortes Aflenz und seiner Bewohner interessiert. Das wichtigste beim Projekt WÄCHTERHAUS ist für uns der im Inneren der Ruine an der Wand angebrachte Screen, auf dem wir Menschenrechtsverletzungen der Gegenwart thematisieren.“

Für Franz Trampusch und die Mitglieder des Mauthausen-Komitees von Aflenz ist es wichtig, nicht nur die grausamen Seiten der Geschichte aufzuzeigen. „Man soll nicht nur auf das Schlimme hinweisen, das passiert ist,

sondern auch zeigen, dass der Mensch ebenso zu Schönerem fähig ist“, sagt Trampusch. „Daher haben wir weiter hinten im Steinbruch auch eine Bühne eingerichtet, wo Konzerte und Theateraufführungen stattfinden. Für uns ist das keine Diskrepanz zur Gedenkstätte, denn im Zuge von Konzerten oder Aufführungen wird die Gedenkstätte auch von Leuten besucht, die wir ansonsten nicht dorthin bringen würden.“

Wächterhaus Wagna
8435 Wagna/Aflenz an der Sulm
www.generationendialog-steiermark.at/orte/waechterhaus-wagna/



Ruine des ehemaligen Wächterhauses beim Konzentrationslager Aflenz. 2009 vom Künstlerpaar Helmut und Johanna Kandl subtil als Gedenkstättenort gestaltet

Wie würde die Südsteiermark klingen, wenn sie Musik wäre? – Mia Zabelka vom Klanghaus Untergreith braucht nur kurz nachzudenken, um eine Antwort zu finden: „Es wäre ein ruhiger Ambient Sound, eher harmonisch; mit ruhigen Melodiezügen; aber es kann auch anders sein, es kann auch kippen.“ – Und dann erzählt Zabelka von einem Improvisationskonzert des New Yorker Komponisten Phill Niblock im Klanghaus: „Als er gespielt hat, ist ein Gewitter gekommen. Niblock hat nicht aufgehört zu spielen, weil es ihn so fasziniert hat, dass sich seine Klänge mit diesen Regen- und Donnergeräuschen gemischt haben.“

Tönende Stille



Die Geigerin und Komponistin Mia Zabelka im Klanghaus Untergreith

Die aus Wien stammende Violinistin und Komponistin Mia Zabelka hat sich 2008 in Untergreith niedergelassen. Die Musikerin ist seit Jahren eine Fixgröße in der europäischen Improvisationsszene. Mit Formationen wie „Medusa's Bed“ – gemeinsam mit Zarah Mani und Lydia Lunch – tourt sie durch ganz Europa und gibt auch Konzerte in Übersee. Ihre Homebase ist aber in Untergreith. Zarah Mani, die schon länger in der Steiermark lebt, hat das Haus in Untergreith für Zabelka entdeckt; gemeinsam wurde die alte Keusche erweitert und

zu einem offenen Haus für Musikerinnen und Klangkünstler aller Schattierungen umgewandelt. Regelmäßige „Klangtage“ und ein Artist-in-Residence-Programm führen vielversprechende Talente ebenso wie klingende Namen der Szene in die tiefe Südsteiermark, Namen wie Elliott Sharp und John Russell, aber auch heimische Musiker und Soundkünstler wie Harri Stojka und Bertl Mütter. „Man hat hier mehr Ruhe zum Arbeiten und um sich zu konzentrieren“, erzählt Mia Zabelka beim Gespräch am offenen Kamin des

Wohnzimmers. Ob für eine Künstlerin hier in der Einsicht nicht zu wenig los sei? „Ich habe so lange die Stadt und ihre Möglichkeiten genossen“, sagt Zabelka, „dass es jetzt schön ist, die Stille und die Natur erleben zu können.“

Man blickt hinaus auf die Landschaft in Richtung Remschnigg und lauscht der Stille, die sich ausbreitet. Nur Hündin Alma scharwenzelt um die Füße der Gäste und hofft darauf, dass ihr jemand den Ball wirft. „Raum und Atmosphäre spielen immer eine Rolle beim Musizieren“, erzählt Zabelka von den Konzerten und musikalischen Begegnungen, die im Klanghaus stattfinden. „Das Wesentliche bei dieser Art von Musik, die im Augenblick entsteht, ist es, auf die Klänge der anderen Musikerinnen zu hören. Das ist manchmal wichtiger als das eigene Spielen“, sagt die Musikerin.

Zwischen den vier massiven, hohen Eckpfeilern, die mit 25.000 grau glasierten Ziegeln verkleidet sind, spannt sich ein Innenraum aus Holz und Glas, der Platz für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Theateraufführungen bietet.



Kulturhaus St. Ulrich im Greith, Kopreiniigg 90, 8544 St. Ulrich im Greith
www.greith-haus.at
Planung: Szyszkowitz-Kowalski + Partner ZT GmbH, www.szy-kow.at
1998–2000

Musik für alle Richtungen

Musikalische Improvisation ist offen in alle Richtungen: Elektronische Sounds haben da ebenso Platz wie traditionelle Klänge, wie sie unten im Tal erklingen und im Bezirk weit verbreitet sind. So lud Zabelka 2015 bei den Klangtagen Musikerinnen und Musiker der Blaskapelle St. Johann im Saggautal für eine Kooperation ein. Dabei wurden deren Klänge elektronisch aufbereitet und auf diese Weise für neue akustische Wahrnehmungen geöffnet.

Die 70 Mitglieder zählende Musikkapelle der 2000-Einwohner-Gemeinde St. Johann im Saggautal ist baulich privilegiert unter den 35 Blaskapellen des Bezirks Leibnitz, denn sie hat 2007 ein modernes Musikheim bekommen. Aus einem Wettbewerb war der Entwurf des Büros Leitner Pretterhofer Simbeni Architekten als Sieger hervorgegangen. Zwischen Schule, Kindergarten und Wiese entstand ein multifunktionaler Bau, der trotz formaler Zurückhaltung durch die spezielle Ausformung der Fenster und Oberflächen seine



Musikheim St. Johann im Saggautal
8453 St. Johann im Saggautal 50
Planung: Leitner Pretterhofer Simbeni Architekten,
2004–2007



Bedeutung als Kulturbau signalisiert. Im Inneren kann der in Musikheimen übliche Clubraum durch eine mobile Trennwand mit dem Proberaum zu einem vielfältig nutzbaren Großraum verbunden werden. Das Gebäude wurde 2007 mit dem Preis für „Ausgezeichnetes Bauen im Naturpark Südsteirisches Weinland“ (ABINAS) und 2008 mit der GerambRose ausgezeichnet. „Durch die Architektur und die super Akustik ist es ein sehr angenehmes Proben“, erzählt der Musikvereinsobmann Johann Koinegg. Bei Blasmusikfesten und beim jährlichen Frühlingskonzert stellen die „St. Hanser“ ihr Können öffentlich unter Beweis.

Gerhard Roth und der „Stille Ozean“

Mia Zabelka ist nicht die einzige renommierte Künstlerin, die es in die Südsteiermark verschlagen hat. Lange vor ihr hat der Schriftsteller Gerhard Roth die Region als Rückzugs- und Inspirationsort für sich entdeckt: Der Autor hat sich 1977 in St. Ulrich im Greith

niedergelassen und Land und Leute in seinen Romanen „Der Stille Ozean“ (1980) und „Landläufiger Tod“ (1984) literarisch durchdrungen. Beide Bücher wurden auch verfilmt. Die fotografischen Notizen, die Roth bei seinen Streifzügen durch die Region anfertigte, gewähren im Bild-Text-Band „Im tiefen Österreich“ (1990) und im Foto-Band „Atlas der Stille“ (2007) Einblicke in eine inzwischen untergegangene ländliche Welt, in der die Landwirtschaft und die Jagd tragende Pfeiler waren.

Auf Gerhard Roths Betreiben entstand in St. Ulrich das Veranstaltungszentrum Greith-Haus, das im Jahr 2000 eröffnet wurde: eine Trutzburg der Kunst, die nach Plänen des Grazer Architekturbüros von Michael Szyszkowitz und Karla Kowalski errichtet wurde. Die expressive Form des Gebäudes in Hellgrau und Schilcherrot repräsentiert die Hochblüte der Grazer Schule der Architektur. Das Haus sitzt selbstbewusst in der Ortsmitte von St. Ulrich; zwischen den vier massiven, hohen Eckpfeilern, die mit 25.000 grau glasierten



Der
eine
„gu
inte
Lan
ode
Fot
Un
zu
nur
Bee
In
fot
Fot
ten
sch
All
ein
erst

W
Vi
Im
Fot
Ha
Wi
Ph
Bl
Fot
Hz

56 DORFLEREN: KUGELN

Südsteirische Impres-
sionen – eine Seite
aus dem Buch „Atlas
der Stille“ von
Gerhard Roth, 2007
erschienen im Brand-
stätter Verlag

Ziegeln verkleidet sind, spannt sich ein Innenraum aus Holz und Glas, der Platz für Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und Theateraufführungen bietet. Nicht zuletzt dank der exzellenten Kontakte von Gerhard Roth kann das Haus dem südsteirischen Publikum immer wieder Publikumsmagneten aller Sparten präsentieren wie Christian Ludwig Attersee, Angelika Nidetzky, Tobias Moretti und André Heller.

Und wie ist das im Klanghaus im benachbarten Untergreith? Wer kommt da zu den Konzerten? – „Die gesamte Nachbarschaft hat seit 2008 noch kein einziges Klangfest ausgelassen,“ sagt Mia Zabelka nicht ohne Stolz. „Wir haben Stammpublikum hier aus der Gegend und es durchmischt sich mit Gästen aus den Städten und internationalen Künstlern.“ Auf die Frage, wie die ja doch nicht alltägliche Musik aufgenom-

Was man in der Südsteiermark an Kunst & Kultur sehen, hören und erleben kann, kann sich genau so auch in regionalen Zentren und Metropolen abspielen.

men wird, antwortet Zabelka: „Wenn man sich für diese Musik öffnet, findet man sehr leicht einen Zugang. Das ist die Erfahrung, die wir überall machen – in den Städten wie am Land. Ich denke, dass zeitgenössische Kunst nicht nur einem städtischen Publikum vorbehalten sein darf.“

So wie Gerhard Roth in einem Interview einmal sagte, dass es die typischen Landesichter nicht mehr gibt, die man früher in der Gegend antreffen konnte, so lässt sich auch bei Kulturveranstaltungen in der Südsteiermark leicht feststellen, dass man die alten Klischees getrost über Bord werfen kann, was Kultur an der Peripherie des Landes betrifft. Denn was man in der Südsteiermark an Kunst & Kultur sehen, hören und erleben kann, kann sich genau so auch in regionalen Zentren und Metropolen abspielen. Nur dass die Umgebung, in der einem Konzerte, Ausstellungen, Performances und Bühnenwerke vorgestellt werden, in der Südsteiermark um einiges verlockender ist.

Klanghaus Untergreith,
Untergreith 216
8443 St. Johann im Saggautal
www.klang-haus.at

Musik und Festivals in der Südsteiermark

Die Südsteiermark ist musikalisch äußerst vielfältig aufgestellt. Eine Verbindung von Architektur und Musik gibt es an vielen Orten, hier eine Auswahl:



Festival Summertimeblues
Schloss Gamlitz
www.summertimeblues.at

Der „Summertimeblues“ verwandelt den mediterran anmutenden Innenhof von Schloss Gamlitz jedes Jahr im Juli zur Bühne für Blues, Folk und Soul. Tausende Besucherinnen und Besucher genießen dann den feinen Sound im historischen Ambiente des Schlosses, das im 12. Jahrhundert erbaut wurde und im 19. Jahrhundert mit einer barockisierten Fassade sein heutiges Aussehen erhielt.



Jazz & Wein
Leibnitz
www.jazzfestivalleibnitz.at

Jährlich im Oktober bringt das Jazzfest internationale Größen des Genres in die Südsteiermark. In unterschiedlich gestalteten Aufführungsorten sind Architektur und Musik in vielfältiger Wechselwirkung und in unterschiedlichen Raumatmosphären zu erleben. Spielstätten sind der Weinkeller von Schloss Seggau und das Weingartenhotel Harkamp in St. Nikolai, seine Homebase hat das Festival im Leibnitzer Marenzihaus – einem der wichtigsten Kulturhäuser der Steiermark, mit einer kleinen, feinen Galerie für aktuelle Kunst.



Der größte Schatz der Südsteiermark ist ihre charakteristische Kulturlandschaft mit Hügeln, Wäldern, Weingärten und dazwischen gestreuten landwirtschaftlichen Gebäuden. Wer hier an falscher Stelle, mit falschen Proportionen, Farben, Formen oder Materialien baut, stört das Gesamtbild aus jeder Blickrichtung. Doch:

Wie baut man richtig?



Der Gestaltungsbeirat bei der Arbeit, hier in St. Nikolai im Sausal: Drei Mitglieder des Fachgremiums, Bürgermeister und Planer beim Gespräch über den aktuellen Planstand.

denn Baukultur betrifft alle Menschen und hohe Qualitätsansprüche sichern eine lebenswerte Umwelt, ein gutes Zusammenleben von Menschen und das kulturelle Erbe von morgen.

Auf der lokalen Ebene spielt der Gestaltungsbeirat, den die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz und einige Naturpark-Gemeinden eingerichtet haben, eine wichtige Rolle bei diesen Bemühungen. Das Gremium besteht aus drei externen Beraterinnen und Beratern, die aktuelle Bauvorhaben im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf das Straßen-, Orts- und Landschaftsbild besehen. Häufige Themen sind Ausrichtung und Proportion der geplanten Neu-, Zu- und Umbauten, der Umgang mit der Topografie und Empfehlungen bezüglich Baukörper, Farb- und Materialwahl. „Oft werden Gebäude durch die Beratung nicht nur gestalterisch besser, sondern sogar kostengünstiger, weil man sich zum Beispiel eine Steinschichtung erspart, wenn das Haus an die Landschaft angepasst wird und nicht umgekehrt“, sagt Wolfgang Fehleisen, Leiter der zuständigen Baubezirksleitung.

Im Hofgebäude des Naturparkzentrums Grottenhof: v.l.n.r.: Kurt Stessl, vor der Gemeindefusion im Jänner 2015 Bürgermeister von Käindorf an der Sulm; Helmut Leitenberger, Bürgermeister von Leibnitz (damit auch zuständig für das Naturparkzentrum); Max Stoisser, Architekt des Naturparkzentrums; Georg Zöhler, Initiator des Naturparks

Im Naturpark Südsteiermark wird seit einigen Jahren daran gearbeitet, das Wissen um angemessenes Bauen unter die Leute zu bringen. Das passiert sowohl auf der lokalen Ebene als auch im Rahmen der steiermarkweiten Bemühungen zur Erhaltung und Hebung der Baukultur. Ein wichtiger Meilenstein dabei war der einstimmige Beschluss der Baupolitischen Leitsätze des Landes Steiermark im Oktober 2009 durch die Landesregierung. Einen weiteren Mosaikstein stellte dann eine Enquete zur Baukultur im Landtag im Jahr 2014 dar, bei der einige Aspekte vertiefend diskutiert wurden. Das Land verpflichtet sich, bei allen Bauprojekten der öffentlichen Hand mit gutem Beispiel voranzugehen sowie in seinem Wirkungskreis auf vorbildliche Verfahren zu achten –

Das südsteirische „Leitbild zur Baukultur“ gliedert sich in elf thematische Bereiche, an denen sich Gemeinden und Bauherren sowie der Gestaltungsbeirat orientieren – etwa, dass Hügelkuppen und andere landschaftsprägende Kulturlächen von der Bebauung ausgeschlossen bzw. freizuhalten sind; dass Türmchen und Erker ein No-Go darstellen und dass zur Bepflanzung ausschließlich regionstypische, standortgerechte Pflanzenarten zulässig sind.

Die positive Begutachtung eines Bauprojekts durch den Gestaltungsbeirat der Gemeinde ist Voraussetzung für die Baugenehmigung und ersetzt zudem in Landschaftsschutzgebieten auch das naturschutzrechtliche Bewilligungsverfahren der Bezirkshauptmannschaft. Bauwerber ersparen sich somit ein weiteres Verfahren.

„Der Gestaltungsbeirat hat bisher mehrere Hundert Bauaufgaben beurteilt, von der einfachen Überdachung für einen Autoabstellplatz über Dachbodenausbauten, Einfamilienhäuser und Gewerbebauten bis zu Neubauten ganzer Weingüter“, hält Hans Gangoly, Architekt und Professor für Gebäudelehre an der TU Graz, in einer Begleitstudie fest. „Viele dieser Bauaufgaben führen wieder zur notwendigen Einheit von Gebäude und Landschaft.“ Und der Beirat ist auch ein wichtiges Instrument zur Bewusstseinsbildung – die Diskussionen in den Sitzungen vermitteln wichtige Kenntnisse zu den Bedingungen des regionalen Bauens.

Positive Beispiele geben

Neben dem Gestaltungsbeirat setzt man in der Region auch auf weitere Maßnahmen der baukulturellen Öffentlichkeitsarbeit. Dabei wird weniger mit dem Finger auf die im Bezirk vorhandenen Bausünden gezeigt, sondern man lenkt den Blick auf gelungene Gebäude und Planungsprozesse und versucht, in Sachen Baukultur zu sensibilisieren. Das beginnt mit Aufklärungsarbeit in Kindergärten und Schulen und führt über Ausstellungen bis hin zu öffentlichen Diskussionsveranstaltungen zum Thema.

Ein wichtiges Projekt und Beispiel für die vorbildliche Sanierung, Revitalisierung und Ergänzung eines historischen, denkmalgeschützten Ensembles ist das Naturparkzentrum Grottenhof im Leibnitzer Ortsteil Kaindorf. Die

weitläufige Anlage des ehemals landwirtschaftlich genutzten Maierhofs von Schloss Seggau wurde nach Entwürfen des Leibnitzer Architekten Max Stoisser zu einem multifunktionalen Gebäudekomplex transformiert, welcher Platz für unterschiedliche Nutzungen bietet. Hier finden sich Büros des EU Regionalmanagements sowie von regionalen Kultur- und Tourismusorganisationen ebenso wie kleine Geschäfte sowie ein Restaurant. Kernstück ist das Naturparkmuseum, welches mit einer multimedialen Schau über Geschichte, Ökologie und Kultur im Naturpark Südsteiermark informiert. Ein tibetischer Schauraum im ersten Stock ist den Reisen des aus Kaindorf stammenden Abenteurers und Dokumentarfilmers Bruno Baumann gewidmet, ein weiterer dem Arzt und Maler Carl Rotky (1891–1977), der die Südsteiermark in zahlreichen Grafiken und Ölbildern verewigte.



Die Gestaltung des Landschaftsgartens rund um das Naturparkzentrum erfolgte durch Monsberger Gartenarchitektur, die den dafür ausgelobten Wettbewerb gewonnen hatten. www.gartenarchitektin.at



Im Zentrum des Hofes bietet die offene Loggia Platz für unterschiedliche Veranstaltungen – von Konzerten und Kabarettvorstellungen im Sommer bis zum jährlichen Adventmarkt. Ergänzt wird die Anlage durch einen knapp 60.000 m² großen Landschaftsgarten, geplant von Monsberger Gartenarchitektur, der Lust auf weitere Erkundungen in der Südsteiermark macht. Das gesamte Ensemble besticht gleichermaßen durch einen sensiblen Umgang mit dem Vorhandenen sowie mit subtilen zeitgemäßen Ergänzungen.

Manchen Menschen, wie dem aus Leibnitz stammenden Architekten Klaus Kada, gehen diese Bemühungen nicht weit genug. „Unsere Ressourcen sind begrenzt: In der Steiermark müssen wir haushalten mit Grundstücken, mit dem Wasser, mit der Luft und dem Verkehr – und wir dürfen nicht den Weltrekord an Einkaufszentren anstreben“, sagt der emeritierte Professor für Entwerfen und Gestalten an der Technischen Hochschule Aachen. Seiner Ansicht nach müsste sich die steirische Raumordnung stärker als bisher an den Eigenheiten der steirischen Regionen ausrichten.

Bis es so weit kommt, ist man auf die Weitsicht der Bürgermeisterinnen und Bürgermeister angewiesen, die bei Baubewilligungen das Sagen haben. Das Ziel aller Bemühungen muss es sein, die unverwechselbare Charakteristik des Landstrichs zu erhalten und damit der Zersiedelung und Versiegelung des Landes und der Zerstörung der baulichen und naturräumlichen Identität entgegenzuwirken.

Naturparkzentrum Grottenhof
Grottenhof 1, 8430 Leibnitz
www.naturparkzentrum-grottenhof.at

Naturparkzentrum Grottenhof
Planung: Architekt Max Stoisser, 2006–2009
www.stoisser.at

Der Beirat ist auch ein wichtiges Instrument zur Bewusstseinsbildung – die Diskussionen in den Sitzungen vermitteln wichtige Kenntnisse zu den Bedingungen des regionalen Bauens.



Der Leibnitzer Architekt Max Stoisser hat in der Südsteiermark zahlreiche private und öffentliche Bauten geplant, darunter das Naturparkzentrum Grottenhof und das Haus von Tennis-Ass Thomas Muster.

Im Interview erklärt er, warum aus seiner Sicht ein rein bewahrender Zugang zur Baukultur nicht ausreicht.

„Die Qualität der Bauten ist gestiegen“

Was kann ein Bürgermeister zu einem gelingenden öffentlichen Bauprojekt beitragen? Läuft das anders ab als bei einem privaten Auftraggeber?

Für einen privaten Auftraggeber ist es in der Regel einfacher zu bauen, weil man gezielt und direkt auf die Person eingehen kann. Bei einer Kommune ist der Ansprechpartner dagegen eine Person, die als gewählter Mandatar öffentliche Interessen für eine bestimmte Zeit verwaltet, und es stehen mehrere Menschen hinter diesem Ansprechpartner. Das macht es manchmal schwieriger. Aber im Großen und Ganzen ist es immer sehr projektspezifisch und hängt stark von den handelnden Personen ab. Es gibt Gemeindevertreter, die wollen bewahren, und solche, die wollen konstruktiv gestalten. Beides hat seine Berechtigung, es hängt auch von der jeweiligen Situation ab, was gerade mehr Sinn macht. Für das Gelingen öffentlicher Bauprojekte ist natürlich auch das beiderseitige konzeptive und kreative Denken notwendig.

Das steirische Baugesetz besagt, ein Bauwerk „muss derart geplant und ausgeführt werden, dass es in seiner gestalterischen Bedeutung dem Straßen-, Orts- und Landschaftsbild gerecht wird“. Was bedeutet das für das Planen?

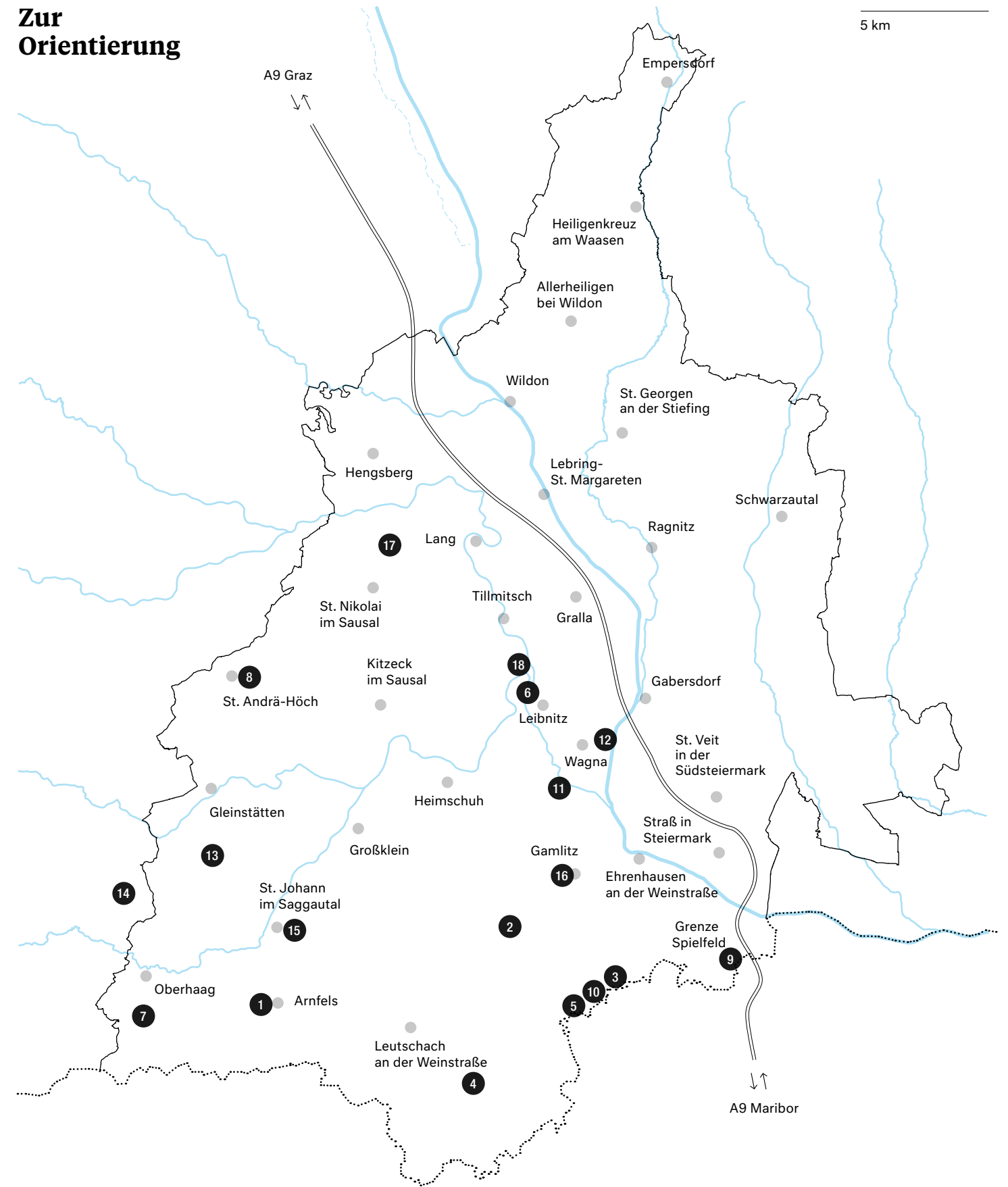
Da gibt es zwei Möglichkeiten: Ich kann das Straßen-, Orts- und Landschaftsbild entweder so sehen, wie es jetzt ist, und es möglichst belassen, oder ich kann ins Auge fassen, welches

Entwicklungspotenzial am jeweiligen Ort besteht. Gerade diesen zweiten Punkt sollte man aus meiner Sicht stärker berücksichtigen, als es derzeit der Fall ist. Man muss die Fantasie haben, dass sich ein Straßenzug oder Ortsteil auch einmal ändern kann, dass da zum Beispiel mehr Dichte entstehen kann, dass sich vielleicht in 50 Jahren die Geschoßigkeit ändert und dass man durchaus schon jetzt ein Geschoß höher werden kann, selbst wenn es vorerst nur ein Einzelbauwerk betrifft. Solche Visionen sind aus meiner Sicht ein wichtiges Thema, sonst gibt es ja überhaupt kein Entwicklungspotenzial.

Und wie sieht es mit dem Bauen im Naturpark Südsteiermark aus?

Besonders im sensiblen Bereich des Naturparks gilt, dass Bauwerke individuell je nach Standort zu betrachten sind, und zwar am besten von Fachpersonen. So wird es mittlerweile im Naturpark durch den Gestaltungsbeirat gehandhabt. Das geht in die richtige Richtung. Am Anfang habe ich mich nicht gefreut, dass es dieses Prozedere gibt. Aber dann habe ich gesehen, dass dieses Verfahren den Vorteil hat, dass sich ein Gremium aus drei Fachleuten mit dem Projekt beschäftigt, und das hat eine eigene Qualität. Seit es den Gestaltungsbeirat gibt, sind im Naturpark schon viele sehr gute Bauwerke entstanden: moderne Bauten, die vielleicht vor 15 Jahren gar nicht möglich gewesen wären. Und es sind auch viele unpassende Bauwerke verhindert worden. Die durchschnittliche Qualität der Bauten ist ganz deutlich gestiegen, seit es dieses Gremium gibt.

Zur Orientierung



- | | |
|--|--|
| 1 Atelier Brettschuh-Muster | 10 Kunstwerk Woher der Wind weht |
| 2 Weingut Lackner-Tinnacher | 11 Römersteinbruch Aflenz/Wächterhaus Wagner |
| 3 Weingut Gross | 12 Römermuseum Flavia Solva |
| 4 Weingut Erwin Sabathi | 13 Klanghaus Untergreith |
| 5 Weindylle Dreisiebner | 14 Greith-Haus |
| 6 Seggau/Schloss Seggau/Marenzihaus Leibnitz | 15 Musikheim St. Johann im Saggautal |
| 7 Ferienhaus Stadl Altenbach/PURESLeben | 16 Schloss Gamlitz |
| 8 Pfarrhof St. Andrä im Sausal | 17 Weingartenhotel Harkamp |
| 9 Kunstwerk Borderline Syndrom/Kunstwerk Lichtspiel/Windspiel, Wohnhaus Strobl | 18 Naturparkzentrum Grottenhof |



Impressum

Herausgeber:
Regionalmanagement Südweststeiermark GmbH

Idee und Koordination:
Wolfgang Fehleisen, Christian Hofmann und
Günter Koberg vom Amt der Steiermärkischen
Landesregierung

Konzept, Recherche und Redaktion:
Barbara Feller, Roland Gruber, Heidi Leitner und
Judith Leitner vom Verein LandLuft

Texte: Werner Schandor
Lektorat: Dorrit Korgor
Grafik: grafisches Büro

Druck: NN
Papier: NN
Auflage: 10.000 Stk, April 2017

Die Broschüre Baukultur Südsteiermark ist Teil des LEADER-Projektes „Baukultur 2015+“. Unterstützt wird dieses Projekt durch das Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes 14-20 aus Mitteln der europäischen Union, des Bundes und der Steiermärkischen Landesregierung. Landeshauptmann-Stv. Mag. Michael Schickhofer unterstützt mit dem LEADER-Programm die Regionen in der Steiermark.

Dank an die engagierten Bauherren, PlanerInnen und Verantwortlichen, die sich für die Baukultur in der Region einsetzen, im speziellen den GesprächspartnerInnen und ProtagonistInnen dieser Ausgabe.

Dank auch jenen Institutionen, die mit ihrer finanziellen Beteiligung die Broschüre ermöglicht haben.

Fotoindex

alle Bilder: LUPI SPUMA
ausgenommen:
baustelle land, S. 19 Mitte, S. 35 (2 Fotos), S. 40 oben
Barbara Filips, S. 41, 42
Raphael Gabauer, S. 13, 38
Matthias Hierzer, S. 5 oben, S. 19 oben
Christian Hofmann, S. 39
Jazz Festival Leibnitz, S. 37 unten
Angelo Kaunat, S. 34
Günter Koberg, S. 22, S. 25 rechts oben
Monsberger Gartenarchitektur, S. 40 unten
Erwin Stefanie Posarnig, S. 25 rechts unten
PURESLeben, S. 19 unten
Erwin Sabathi GmbH, S. 15 unten
Werner Schandor, S. 36
Schloss Gamlitz, S. 37 oben

